Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 9

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Sumner Welles in Enropa

Die Reden, die Chamberlain und Sitler am letten Wochenendegehalten, gehören in die offenen und heimlichen Gespräche, die man zu Ohren der amerikanischen Bermittlermission kommen lassen will. Immer noch stehen wir, allen andern Ansichten zum Trotz, in einem Stadium des Krieges, das ein "halber Krieg" genannt werden kann. Und immer noch wird der halbe Krieg geführt, weil man in beiden Lagern die Hoffnung hegt, um den "ganzen Krieg" mit seinen furchtbaren Risiten herum zu kommen. Alle Ansichten, die behaupten, man versuche neben den militärischen alle möglichen andern Mittel, um den Gegner zu Verhandlungen, zum Nachgeben oder zu politischen oder wirtschaftlichen Dummheiten zu veranlassen, sind richtig. Sogar die Ansicht, das eine oder andere oder beide Lager rechneten mit jahrelangen Plänkeleien statt Schlachten, mit dem "uneingeschränkten halben Krieg", um den Gegner schließlich zu zermürben, haben etwas für sich.

Der Grundton von Hitlers Rede war: Wir sind wirtschaftlich nicht auszuhungern. Wir sind militärisch nicht zu besliegen. Was wollen denn die "Nullen", die die westlichen Demokratien führen? Sie sollen die Kolonien herausgeben, das "deutsche Eigentum", und sie sollen den "deutschen Lebensraum" anerkennen. Der nicht ausgesprochene Nachsatz lautet: Dann können sie Frieden haben.

In Chamberlains Redewurde zum so und soviel= ten Male an Deutschland appelliert, sich eine andere Regierung zu geben. Man hat in diesem Appell den Sinn der Rede überhaupt zu suchen. Sie richtet sich an das "andere Deutschland", das von der jezigen Regierung verhindert werde, am Neuaufbau der Welt mitzuhelfen. Nur eine Regierung dieses "andern Deutschland" könnte auch erfüllen, was Chamberlain als die Bedingung eines Friedens schlechtweg verlangt: Die Wiederherstellung der Eschossowatei und Polens. Und nur sie könnte die verlangten Garantien dafür geben, daß beide Staaten fünftig in Ruhe gelaffen würden. Er weiß, daß eine neue Regierung nicht ohne innern Umsturz ans Ruder gelangen kann. Sumner Welles wird fragen, welche Gründe England zu seiner Hoffnung auf einen solchen Umsturz in Deutschland habe. Und er wird vergleichen, was er felbst in den ihm zugänglichen Kreisen des Dritten Reiches für derartige Symptome feststellen konnte.

Sumner Welles und Myron Taylor, der Sondergesandte Koosevelts beim Batikan, konnten also gleich bei ihrer Landung lesen, welche Ansichten die führenden Politiker beider Lager von der Situation haben. Die deutsche Ansicht, die Hitser vertritt, wird den Amerikanern in Berlin vom Führer felbst noch genauer auseinandergeset werden. Aber sie wird wiederholen: Niemand wird uns niederzwingen können. Und zwar aus den und den Gründen. Man zählt auf: Wehrmacht, Luftflotte, Minenbedrohung, neue Möglichkeiten unter See, dann diktatorische Bewirtschaftung des Reiches und seiner Protektorate und Generalgouvernemente, Wirtschaftsverträge mit den Russen, den Italienern und den Rumänen, den Südoststaaten, ungebrochener Berkehr über die Ostsee, wo via Kopenhagen und Stockholm die amerikanischen Waren, zuerst an Dänen und Norweger adressiert, hereinkommen, offene Löcher nach der Türkei und damit nach ganz Asien hin. Dazu die totale Furcht der Neutralen an allen Grenzen des Keiches, Kriegsgebiet zu werden, wodurch sie sich wie ein Sicherheitsgürtel um das Reich legen. Sind also die Chancen des Dritten Reiches nicht großartia?

Und hat Amerika nicht soeben ersahren, daß ein riesiger Bostschmuggel im Betrage von Millionen Dollars stattgesunden, den die Engländer durch Kaperung der Postsäche auf den Bermudainseln ausbeckten, ein Geldschmuggel, der die Sympathien weiter deutsch-amerikanischer Kreise mit dem Reiche beweist?

Diese Darstellung der Lage mit vielen andern, geheim bleibenden hinweisen, wird Sumner Welles in Berlin zu hören bekommen. Und er wird sie vergleichen mit dem, was ihm in London gesagt wird. Die britischen und französischen Rechnungen werden die Erfolge der Blockade dartun, der bisherigen und der fünftigen. Sumner Welles wird sich ein Bild machen fonnen, ob diese Blockade Aussichten habe, wie die Westmächte behaupten, oder keine Aussichten, wie die Deutschen spotten. Er wird ferner die Armeezahlen genannt bekommen. Amerika stellt auch ohne ihn Berechnungen an: 8 Millionen Soldaten der Alliierten gegen 7½ Millionen der Deutschen. Die Ruffen find nicht mitgezählt, was entschieden schlecht gerechnet scheint. Und England wird das ungleiche Bachstum der Materialreserven auf beiben Seiten, die Berschiebungen in den Luftstreitfräften, die Erschöpfung gewisser Kohstofflager triegswichtiger Natur im Reiche usw. anführen.

Dürfen wir hoffen, der amerikanische Abgesandte werde nach Washington zurückehren, und Roosevelt werde nacher auf Grund aller bisherigen und des neuen Berichtes offen heraussagen, wie er den Ausgang eines Krieges sieht? Wem er mehr Chancen zubilligt? Es ist anzunehmen, daß dies geschehen wird, nur nicht in amtlicher und systematischer Form. Bermutlich aber wird das Urteil so lauten, daß Amerika die Chancen von Siegern und Unterlegenen fast gleich schlecht einschätzt und darum beiden zum Bergleich rät, ohne einen regelrechten Bergleichs vorschlag machen zu können, da die Ansichten beider Lager wirklich weit auseinander klaffen.

Wir stiinden dann ungefähr wieder dort, wo wir nach der ersten mißglückten Offensive Mussolinis und des Batikans gestanden, am Berge nämlich. Und müßten weiterhin davor bangen, daß der totale Krieg den "halben" ablöse, weil sich doch die Mittel andersartiger Natur als stumpf erweisen und keiner der Gegner dem andern zuliebe eine Revolution anstellen oder Unterhändler schicken will.

Die Friedensgerüchte um den finnischen Krieg stehen in innerm Zusammenhang mit den Hoffnungen der beiden Lager. An der nordischen Ministerzussammen funst wurde durch das Schlußcommuniqué eine regelrechte Bereitschaft Schwedens, Korwegens und Dänemarts, zwischen Mostau und Finnsland zu vermitteln, angekündigt. Diese Bereitschaft wird möglicherweise, oder wahrscheinlich, deutsche Unterstützung sinden, nicht aber britische. Bon britischer Seite ist das angedeutet worden, und es liegt in der Natur der Sache, daß England "den Dorn im russischen Fleisch", den Finnenfrieg, nicht zu besseitigen wünscht. Er bedeutet den Aderlaß an den russischen Rohstoffen, die Deutschland braucht.

Aber die Ruffen, die nun 6 fm vor Biborg stehen und immer ungeheurere Mengen von Menschen und Tanks opfern, hoffen, durch einen Sieg an der Hauptfront den Frieden nach ihrem Sinne zu erzwingen und allen Vermittlern, auch den deutschen, die überfüssigkeit ihrer Bemühungen demonstrieren zu können. Da auch dieses Ende den Deutschen gelegen kommt, werden sie Schweden nicht unterstüßen, sofern der Sieg der Russen wahrscheinlicher wird, wenn z. B. Viborg fällt. Vielleicht würde aber der Fall Viborgsein Signal für Schweden!

Auf die Umstände kommt es an, ob Biborg auch für die Engländer ein Signal zur Anderung der immer noch hinhaltenden Politik Rußland gegenüber bedeutet. Es kreuzen zwar seit einer Woche britische Kriegsschiffe vor Petsamo und Murmansk. Bon Landungsversuchen aber hat man noch nichts gehört. Für den Fall eines deutschen Umschwunges ... welch vage Hoffnung ... brauchte wohl England nur die neue deutsche Regierung vorzuschieden, und Finnsand wäre gerettet. Die jetzige Regierung aber wird sich gestärkt fühlen, wenn Biborg fällt; das kann man nicht genug betonen. Und darum müßte Herr Chamberlain, der kluge Rechner, alle Sirnen auf Alarm stellen.

Von den zwei Systemen und ihren Stärken und Schwächen

Wer wird noch daran zweifeln, daß die Unterschiede "bürgerlich-kapitalistisch" und "proletarisch-sozialistisch" bedeutungs- los geworden sind angesichts einer Herauskristallisierung des Gegensates zwischen "Diktaturen" und "Demokratien"? Es lohnt sich, das klar zu machen, damit man mit der Wirklichkeit Schritt hält und nicht Worten Gewicht zumißt, das ihnen nicht mehr zukommt, und andere, die Zentnergewicht haben, übersieht.

Die Stärke der Diftatoren, die sie so furchtbar macht, liegt in der Möglichkeit, alle Privatmeinungen, die "öffentliche Meinung" als Ganzes, alle Interessen des Bürgers, die dem Staatswillen entgegenstehen, auszuschalten. Damit gewinnt der Staatschef, oder das Rollegium, das Macht und Berantwortung unbestritten trägt, eine ungeahnte Freiheit des Handelns, der Tempobestimmung, der Entscheidungsfähigkeit, der Berfügung über die Energien des Staates, wie sie fein Staatshaupt einer Demokratie jemals zu erlangen hoffen darf. Der Diktator kann zuschlagen, wenn es ihm günftig scheint, er kann abwarten, auch wenn die öffentliche Meinung zum Handeln drängen würde. Er kann frühere Ansichten und Handlungen widerrufen, ins extreme Gegenteil früherer Politik einschwenken ... niemand wird ihn deshalb stürzen. Er kann mobilisieren, alles und jedes. Ihm gehört letten Endes das private Eigentum, das er in Staatseigentum verwandeln fann, offen oder in verhüllter Form. Er kann dieses Eigentum einsetzen, wie und wo es ihm beliebt, zum höhern heil seines Staates, der das "Beil seiner Bürger souveran sucht und bestimmt".

In den Demofratien geht es anders zu. Albin hanf= fon, der Ministerpräsident Schwedens, erhält täglich Drohbriefe, die ihn zum Eingreifen in Finnland zwingen möchten, legt sich darum eine Leibwache bei und wohnt in einem von "Geheimen" umstellten Hause. Würde er jedoch den Drohbriefen nachgeben und in Finnland eingreifen, ließe der Begenstoß nicht auf sich warten. Welche Interessenten sich verschwören würden, um eine Aftion zu hemmen ... man fieht es nicht voraus. Albin Hanffon kann nicht handeln, bevor ihn die geeinigte öffentliche Meinung des ganzen Landes trägt und zum Handeln ermächtigt und zwingt. Zugegeben, er kann diese öffentliche Meinung bearbeiten, er kann versuchen, wie die Diktatoren eine "Regierungspropaganda" einzurichten ... aber er barf die "Oppositionspropaganda" nicht unterdrücken. Vielleicht stürzt er eines Tages, weil das Land das Vordringen der Russen moralisch nicht mehr aushält und gegen die Regierung, die den Un= schluß verpaßt, auffteht.

Ob alsdann die ebenso von der Demofratie abhängigen Rachfolger oder Hansson selbst den veränderten Kurs führen, eines ist sicher: Nach einem solcherweise zustande gekommenen Umsturz wird sich erst zeigen, wie start die Demofratie sein kann, und wie überlegen den Diktaturen! Denn von nun an braucht er nicht Kommandierte zu schicken; hinter ihm wird ein ganzes Bolk von "Freiswilligen" stehen, ein Bolk, das in jeder seiner "Zellen" Ja zum Kampse sagt. Und das moralische Wunder des sinnischen Widerstandes wird sich wiederholen.

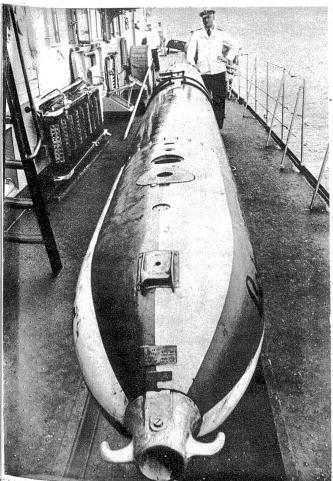
Wie Per Albin Hanfson, steht jeder demokratische Staatslenker vor den gleichen Problemen. Welche Umwege, welche Listen, welche Formulierungen braucht Roofevelt, um den Amerikanern vorderhand die moralische Unterstützung der europäischen Demokratien zu ermöglichen, ohne die Angst jener Rreise, die im Rriege das höchste übel und die unangenehmste Störung der Geschäfte erblicken, zu provozieren. Die Entsendung der Sumner-Welles-Delegation nach Europa dient lettlich auch nur dem Zwecke, die öffentliche Meinung Amerikas reifer zu machen, ihr die tatfächliche Weltfituation zum Bemußtsein zu bringen und die Konsequenzen des Nichthandelns vor Augen zu führen. Die Finnen beklagen sich über Amerika, weil es die lette Anleihe so berechnete und hinauszögerte, "als wäre Frieden". Sie find erbittert über das Nachrechnen des gesandten Materials, während ihre Regimenter vor Viborg verbluten. Es ist die typische Demokratie, welche dermaßen handelt . . . sie muß sich über Widerstände manöverieren, bevor sie ernsthaft handeln fann.

Man überlege, was geschähe, wenn z.B. Schweden sich entschlösse, die Eisenerzsendungen sür Deutschland zu sperren ... also einen der Rohstosse, ohne welche das Reich seine Rüstungen nicht mehr ergänzen könnte; Schweden würde Ariegsschauplatz. Uber es sind nicht einmal diese Erwägungen, welche die Sperrung der Erze verhindern; in Wirklichkeit diktieren die Erzegrubenbesitzer das Verhalten. Wan mütte besürchten, daß sie sogar dann noch ans Reich liesern möchten, wenn Schweden in Finnland gegen die deutschen Instruktoren und Viloten Arieg sühren sollte. Hier hörte wohl freisich auch für die schwedische demokratische Regierung der Spaß auf.

Die Schwäche der Diftaturen offenbart sich nicht so fraß und verbirgt sich auch viel länger. Sie können sie verstecken, oft bis in den Moment der Katastrophe hinein. Aber es ist ein inneres Geseh, daß sie keine allzulange dauernden Mißersolge aushalten, und daß sie die Rache, die auf den Mißbrauch der Macht, auf die Unterdrückung der individuellen Freiheit folgt, sozusagen in sich tragen. Wie den Keim einer Krankheit, der unter gewissen Umständen unheilbar großwächst.

Man rufe sich einmal in Erinnerung, wie unnennbar scheuflich der Krieg in Finnland von den Ruffen geführt wird. Bor allem, welche Ungeheuerlichkeiten die Befehlshaber gegenüber ihren eigenen Trup= pen begeben. Ift es die fünfte oder schon die sechste ruffische Division, die nördlich des Ladogasees in dilettantischer Weise der Einfreisung, dem Berhungern und dem Erfrieren ausgeseht wurde? Sind es fünfzig, sechzig oder hunderttausend Tote, die zwischen Leningrad und Summa liegen, das fünfzehnfache der finnischen Berlufte? Sind es Offiziere des Zaren oder der "ersten sozialistischen Republik der Welt", die ihre eigenen Verwundeten mit Mgs. niederschießen, damit sie dem Gegner nichts erzählen können? Wer find die GBU-Truppen, die hinter den ruffischen Regimentern berschießen, damit fie ja vor den finnischen Linien nicht umkehren? Welche Tanks fahren einfach über die eigenen Leute hinweg, in der Hoffnung, die Finnen, die an solche Brutalitäten nicht glauben, zu überraschen, während fie die Feuerpause zur Bergung der Verwundeten einschalten!

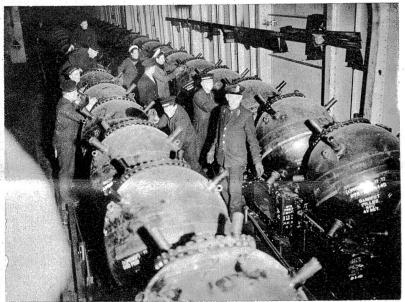
Solche Taten kann sich die Armeeleitung einer Diktatur erlauben. Natürlich kommt hier zum Begriff der Diktatur noch ein anderer hinzu: "Halbasien, russische Tradition". Aber beide



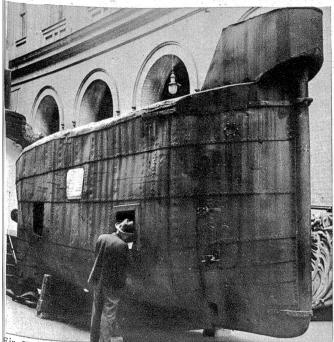
Eih Torpedo, ladebereit auf dem deutschen Zerstörer "Leberecht Maass"

Bilder vom Seekrieg

Eine Seemine wird vom englischen Minenleger "Pembroke" ausgesetzt. Ein fast 1000 km langer und oft über 70 km breiter Minengürtel schützt die engl. Ostküste.



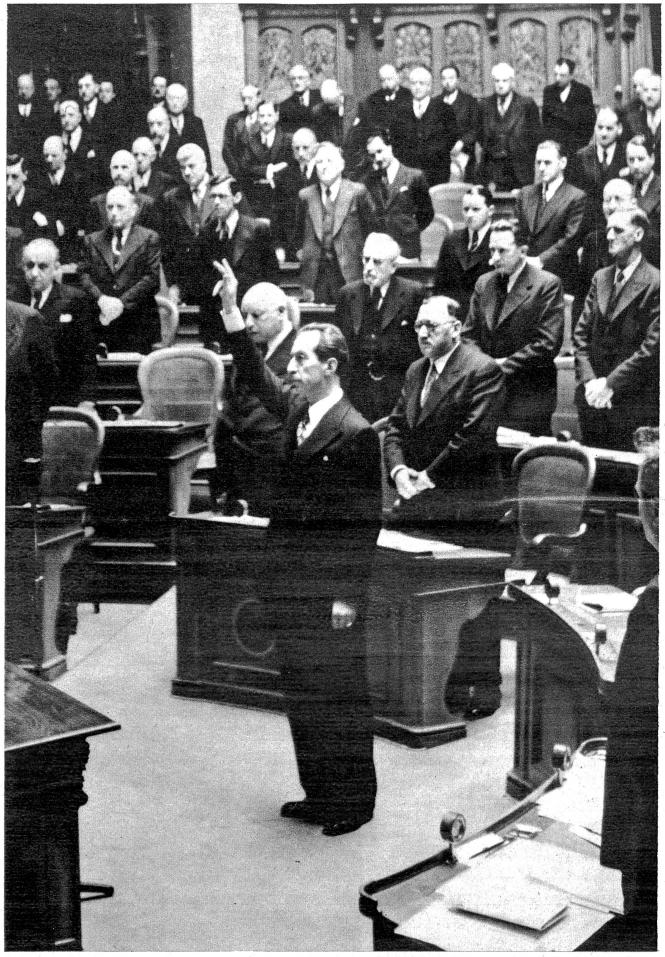
Das Lager im Mittelschiff eines englischen Minenlegers zum Auslegen bereit. Die kofferähnlichen Kisten, die mit der Mine ausgesetzt werden, enthalten die Stahlkabel, an denen die Mine verankert ist



Ein Vorläufer der gefährlichsten heutigen Seekriegswaffe. Das erste wirklich gebrauchsfähige Unterseeboot, das im Jahre 1851 von Willelm Bauer gebaut wurde, ist gegenwärtig im Hof des Deutschen Marinemuseums in Berlin ausgestellt.



Die Mine ist zum Abwurf bereit. Sie explodiert, wenn ein Schiff einen der seitlich angebrachten Zapfen berührt und abstösst. Die verheerende Wirkung der grossen Sprengladung bewirkt, dass ein Schiff oft nach wenigen Minuten versinkt



Bundesrat Dr. Enrico Celio

Am 22. Februar 1940 wählte die vereinigte Bundesversammlung Dr. Enrico Celio als Bundesrat. Damit hat der Tessin für den verstorbenen Bundesrat Motta wieder einen Vertreter in der obersten eidgenössischen Landesbehörde erhalten. Dr. Enrico Celio war bisher tessinischer Staatsrat und ist ausserhalb seines Heimatkantons nur wenig an die Oeffentlichkeit getreten. Er wird als feinfühlige, arbeitsfreudige Persönlichkeit gerühmt. Unser Bild zeigt die Eidesleistung des soeben gewählten Bundesrates Dr. Celio.

ausammen werden eines Tages die grauenvolle Vergeltung aus sich selbst heraus reisen, dann nämlich, wenn auch das spärliches Vaffenglück, wie man es vor Viborg erzwungen, sich ins Gegenteil verkehren sollte. Dann wird sich die innere Schwäche der Diktatur in einem wahren Weltgericht offenbaren.

Von der schweizerischen Eigenproduktion

Wir sprachen hier einmal den Satz aus, das geistige Preisniveau, das man theoretisch errechnen kann, garantiere noch
keineswegs die Ankurbelung der Wirtschaft im eigenen Lande.
Preiserhöhungen auf eingeführten Waren, die den "Inder"
bochtreiben, mögen eigenproduzierte Waren "nachreißen" ...
an sich aber machen sie keinen inländischen Unternehmer an,
seinen Betried zu intensivieren. Es kommt auf die
Preisbewegung im Sektor der inländischen
Produktion an. Bon hier aus allein kann unsere Arbeit
einen Impuls erbalten.

Der Bundesrat hat darum, volkswirtschaftlich gesehen, das Richtige getan, als er höhere Preise für versschied ene sandwirtschaftliche Produkte sessense. So für Weizen 40—42 Franken. Die vorausgegangene Heraussegung des Wilchpreises um einen Rappen, ohne Folge für die Konsumenten, liegt in der gleichen Linie.

Um vergangenen Montag fand in Bern eine Konferenz der landwirtschaftlichen Organisationen mit dem stellvertretenden Borsteher des
Bolkswirtschaftsdepartements und seinen Mitarbeitern statt, um die Fragen zu besprechen, die mit den eidgenössischen landwirtschaftlichen Breisgarantien zusammenhangen. Die Frage, was der Bund bezwecke, braucht wohl niemanben erläutert zu werden. Unsere Bauern müssen allerhand Produkte, die wir vermindert oder sehr verteuert einsühren, vermehrt aus dem Boden schlagen, oder sür Ersakprodukte sorgen,
salls unser Klima nicht alles hergibt, was fremde Länder hervorbringen.

Der Eidgenoffenschaft wäre, wie im legten Rriege, der Beg der Borschrift, des Anbauzwanges, offen= gestanden. Wird es diesmal ohne solche Eingriffe abgehen? Man will vorderhand die "natürliche Methode" versuchen, will lieber mit dem Geldbeutel winken als mit dem Polizeisäbel, um es kraß zu fagen. Weiß Gott, das ist weise. Man lache nicht über das "Brofitinteresse", das man in Dienst nimmt. Man spare sich sarkastisches Lächeln über den ewigen Schweizer, der Geld sehen müsse, um das Notwendige zu tun. Man überlege lieber, wie für jeden Einzelnen die volkswirtschaftliche Wirklichfeit aussieht. Der Bauer, der seinen Zins bezahlen muß, der einen Batzen auf die Seite bringen möchte, kann produzieren, was für ihn rentiert, muß das produzieren. Es gibt für ihn fein anderes Gesetz. Die härteste Wirklichkeit drückt sich darin für ihn aus. Bogel friß oder ftirb! Ein Geseth, härter vielleicht als jede Polizeivorschrift, um die man sich drückt. Es gibt hier fein Drücken.

"Aber", so sagte man in Bern den Bauern: "Es sollten nun doch im Sinne der bundesrätlichen Absichten vermehrt Brotund Tuttergetreide, Kartoffeln und Zuckerrüben angebaut werden". Zum Spaß und nur aus reiner Liebe zu den Bauern sind die höhern Garantiepreise für diese Artisel nicht zugesprochen worden. Man will mit dem Ansporn, der in den Preisen liegt, ein sichtbares Kesultat erzielen. Bliebe dieses Kesultat aus, müßte man es anders versuchen.

Wir glauben nicht, daß man es anders versuchen müssen. Nur. dies ist zu wünschen: Daß man mit solchen "wirtschaftsdirigierenden Preisen" viel beswußter als bisher umginge. Und sie ... (mit den Löhnen übrigens!...) als die Methode ansähe, die dem Staat überhaupt erlaubt wäre. Wenn er sonst allerorten, sobald er "bürofratisch" wird, Schaden stiftet, kann er hier der Wirtschaft Richtung geben, ohne ihre Freiheit ansautasten.

Die Bauern haben erklärt, eigentlich müßten fie nun, wenn der Weizen mit 40-42 Franken bezahlt werde, für die Milch 24 Rappen bekommen. Sie haben zu hören bekommen, ein niedriger Milchpreis und ein hoher Beizenpreis mache es ihnen leichter, aus der "Milchschwemme" in eine besser rentierende Betreidewirtschaft überzusiedeln, und gerade das münsche der Bundesrat. Eigentlich müßte man-diese Auskunft noch deutlicher formulieren: "Wenn wir die Milch mit 24 Rappen bezahlen würden, den Weizen mit 42, würde fein Korn Weizen mehr als bisher ausgesäet. Man hat den Bundesrat offenbar migverstanden. Unsere Politik will, daß die für das Land notwendigsten Produtte am besten ren= tieren ... darum gehen wir fo und nicht anders vor! Und weil der freie Markt heute diese notwendigen Preis= verschiebungen, trot der Landesnotwendigkeit, nicht bringt, müffen wir nachhelfen ...

Bon der Juldung

Bükte herr Nicole aus Genf, wie ihn der normale Bürger, Bauer und Arbeiter nach seiner Stellungnahme im Nationalrat, als das Leiden des finnischen Boltes zur Sprache fam, einschätt, er würde erschrecken und möglicherweise nach einer Leibwache rufen. Wir hörten in irgendeinem Lokal von zwei bejahrten Männern die Bernichtung der französischen kommuni= ftischen Partei besprechen. "Recht fo", fagte der eine der Männer, "aufräumen!" Der andere: "Mich nimmt nur wunder, wie lange man bei uns zuwartet, um diesen Nicole ebenso unschädlich zu machen!" Darauf Achselzuden und Schweigen. Man geht ja nicht selber bin und tut dem Fanatiker kein Leid an. Das ift Sache des Staates, der Gefahr fieht oder den Sonderlingen, Die außerhalb jeder Beziehung zur öffentlichen Meinung fteben, teine Bedeutung jumißt; je nach dem sich der Staat ftart oder schwach fühlt, je nach dem wird er gegen gewisse Elemente ausschlagen oder nicht.

Herr Nicole verscherzte den letten Rest seines moralischen Rredites, als er herrn Balloton, der in Finnland g e we fen, entgegenzuarbeiten für gut fand. Der frühere Na= tionalratspräsident hat zuhanden der Öffentlichkeit und des Bundesrates allerlei über Finnland gesagt, was uns aufrütteln mußte. Er bewies die unermeßliche Bedeutung des Tur= nens für die physische Bereitschaft unseres Boltes; er überbrachte sozusagen Mannerheims persönliche Ermahnung mit, noch mehr das Schießen zu pflegen, als es bisher der Fall gewesen. Er forderte Bräzisionsinstrumente für unfere Schügen. Und er fritifierte unfere Untätigfeit, was die Eingliederung der Frauen in die natio = nale Wehrorganisation betrifft. Wo find unsere Lottas? Warum sigen in so vielen Buros die Herren, die im Schneckentempo Maschine tippen, mabrend ein Meitli in fürze= fter Zeit das Eiltempo los hätte? Wo find die Frauen, die im Ernstfall sofort einspringen und an hundert Stellen Männer freimachen fönnten?

Gegen diese Feststellungen, die man nur mit nachdrücklichem Ja beantworten kann, führte Nicole die rein theoretischen Phrassen ins Feld, die wir sattsam kennen: Was in Finnland geschehe, sei die Fortsetzung des Bürgerkrieges von 1918. Die Russen sind für ihn immer noch die Soldaten der Weltrevolution! (Welche Weltrevolution, die ihren Kämpfern GPU-Rugeln in Beine und Fersen senden muß, damit sie auf ihr Ideal losrennen!) Auch Professor Ragaz habe diese Feststellung gemacht. Ragaz mag sich die entstellte Wiedergabe seiner Worte und ihres Sinnes selbst verbitten.

Bielleicht ist die Duldung, die Nicole vor einem bösen Geschick bewahrt, Aussluß des Glaubens an seine Bedeutungslosigeteit. Und das Wissen, wie bedeutungslos er sei, entstammt der überzeugung, daß wir innenpolitisch "über den Berg von 1918" sind, daß wir trot allem praktisch an der Berwirklich ung jenes Sates aus der Bundesverfassung ars beiten, wonach der Bund als Zweck die Wohlsfahrt aller Eidgenossen habe.